Slg. Her
2159

Sig. Her 2159

2159

Otto der Schütz

Landgraf zu Hessen.

Ein Singspiel.

In drey Aufzügen.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger. 1779.

Personen.

Dieterich, Graf von Cleve.
Mathildis, seine Gemahlin.
Elisabeth, ihre Tochter.
Otto, Schütze im Dienste des Grafen.
Heinrich von Homberg, ein Heßischer von Adel.
Hermann Riedesel, } heßische Abgesandte.
Ekkard von Romrod, } heßische Abgesandte.
Mehrere fremde Fürsten und Herrn.
Zwey Hoffräulein.
Einige Diener.

Der Schauplatz ist im Schloß des Grafen zu Cleve.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Vorbericht.

Landgraf Heinrich der Zweyte, mit dem Zunamen, der Eiserne, welcher Hessen von 1328 bis 1376 beherrschte, hatte zwey Prinzen, Heinrich und Otto. Otto, der jüngste von beyden, besaß große und liebenswürdige Eigenschaften. Er war -- so schildern ihn die Chronikschreiber, die seine Ritter- und Liebesgeschichte, freylich nicht ohne fabelhafte Zusätze, erzählen, und die Geschichte widerspricht ihnen nicht -- er war tapfer und großmüthig, von außerordentlicher Leibesstärke, seine Gestalt liebenswürdig, seine Unternehmungen kühn und abentheuerlich, nach dem Geist seiner Zeiten. Dieser Prinz entkam früh von seines Herrn Vaters Hof, und niemand wußte wohin. Er war lange Zeit für verlohren gehalten. Ohne Zweifel hatte ihn die Ruhmbegierde, die sich, dem Karakter seiner Zeiten gemäß, in der Neigung zu Abentheuern äußerte, auf den Entschluß gebracht, eine Art von irrenden Ritter zu werden, und diesen Entschluß konnte er natürlicher Weise nicht anderst als heimlich und gegen seiner Eltern Willen ausführen.

Während seiner Abwesenheit kam Hessen in eine sehr mißliche Lage. Der älteste Prinz Heinrich war gestorben; der Landgraf selbst, schon ziemlich alt, hatte keine Hoffnung, noch andre Erben zu bekommen, und nur sein Bruder Ludwig zu Grebenstein hatte noch einen einzigen Prinzen Herrmann, der aber schon dem geistlichen Stande gewidmet war. Bey diesen Umständen machte sich Herzog Otto von Braunschweig, mit dem Zunamen, der Quade, des Landgrafen Enkel, Hoffnung auf die Erbfolge in Hessen; und da, wie es scheint, der Landgraf, in Ansehung dieser Erbfolge, auf das Meißnische Haus, der alten Verbindungen wegen, schon einige Absichten geäußert hatte; so suchte jener, sich unter der Hand eine Parthey in Hessen zu machen, die in der Folge, unter dem Namen des Sternbundes, bekannter ward, und im Lande viele Gewaltthätigkeiten ausübte. Das Alter des Landgrafen und der Kummer über den Verlust seiner beyden Söhne machten ihn, ohne Zweifel, zu muthlos, um diese entstehende Unruhen gleich Anfangs mit dem gehörigen Nachdruck zu dämpfen.

Unterdessen war der entwichne Otto, vermuthlich nach vorhergegangnen langen Ritterzügen, an den Hof des Grafen von Cleve gekommen. Vielleicht war die Furcht, seinem Herrn Vater, den er durch seine Flucht beleidigt hatte, verrathen zu werden, ein Bewegrund mit, daß er da seinen Stand aufs sorgfältigste verbarg

und

und sich als Bogenschütze in des Grafen Dienste begab. Vermuthlich aber that er diesen Schritt hauptsächlich; um auf diese Art Gelegenheit zu erhalten, sich dessen liebenswürdigen Tochter Elisabeth zu nähern, und durch außerordentliche Verdienste ihre Aufmerksamkeit und Zuneigung zu gewinnen, da ihm ein, seinem Stande angemeßnes Glück vom Schicksal versagt zu seyn schien. Durch seine persönlichen Vorzüge, durch redliche und wichtige Dienste, und durch ein edles, über seinen angenommnen Stand erhabenes Betragen, erwarb er sich bald, nicht allein die Achtung und ein besondres Zutrauen des Grafen, sondern auch, wie der Erfolg lehrt, die heimliche Liebe der Elisabeth.

Unter diesen Umständen kam ein heßischer Edelmann, Heinrich von Homberg, auf eine Wallfahrt nach den heiligen Reliquien zu Aachen, durch Cleve, und wollte dem Grafen, bey dem er ehemals als Edelknabe gedient hatte, seine Aufwartung machen. Dieser erkennt da zufälligerweise den vermißten Prinzen von Hessen, nach welchem sein Vater und das ganze Land, mit der größten Bekümmerniß, sich sehnen. Er theilt dem Grafen seine Entdeckung mit, und dieser, der vielleicht schon Blicke in seiner Tochter Herz gethan hat, entschließt sich, sie mit Otto zu vermählen. Er macht diesen Entschluß, beynahe auf der Stelle, seiner Gemahlin, seiner Tochter und allen übrigen, dabey interessirenden Personen

bekannt, und da er das Geheimniß, welches ihn darzu bewegt, nicht eher als in dem Augenblick entdeckt, da die Vermählung vollzogen werden soll; so macht er sich dadurch das Vergnügen, alle auf das sonderbarste zu überraschen.

Große Geschichtsforscher haben diese Erzählung von Otto dem Schützen mit der Fackel der Kritik beleuchtet, mit authentischen Urkunden verglichen, und unwiderlegt bewiesen, daß es eine Fabel sey. Sie haben genealogische Fehler und Anochronismen darinnen gezeigt, und sie deswegen aus dem Gebiet der Geschichte förmlich verbannt. In dem Gebiete der Dichtkunst schien sie dem Verfasser des gegenwärtigen dramatischen Werks immer würdig aufgenommen und aufbehalten zu werden. Er hat hierzu das Seinige gethan, und wenn er dadurch irgend jemanden veranlassen sollte, den schönen Stoff besser, als er that, zu bearbeiten; so wird er wenigstens hieraus sich einiges Verdienst zu machen berechtig seyn.

Erster Aufzug.

Elisabeth (allein. Sie tritt traurig und seufzend in den Saal, und schweigt einige Zeit.)

Schön ist der Morgen! — Holde Frühlingssonne
wie lächelst du! wie freundlich strahlst du mir! —
Wohlthätige! ergeußt sich doch aus dir
kein Strahl von Seligkeit, kein Tropfen Wonne
in diesen Busen hier!
Nur hier bleibts Nacht, bleibts bange Mitternacht,
an diesem Tag voll Festlichkeit und Pracht. —

O was ist der Freuden Heer,
wem der Gram der Liebe schwer
auf der Seele liegt!
Seiner Brust, voll stiller Qual,
lacht kein Hügel, blüht kein Thal,
sind des Frühlingsfluren öde:
Schwermuthsvolle Klagen weint
ihm die Nachtigal, ihm scheint
Mitternacht die schönste Morgenrö-
the. —
Alle Welt ist Freudenleer
wem der Gram der Liebe schwer
auf der Seele liegt! —

Mathildis. Elisabeth.

Mathildis.

Du säumst zu lang, Elisabeth,
um zu dem Fest, das heut, um deinetwillen,
dein Vater diesen edlen Rittern giebt,
dich zu bereiten. Weile länger nicht:
Schon schallte durch das Schloß
das erste feierliche Zeichen,
und jeder Ritter rüstet sich

zum

zum tapfren Spiel, befeuert all'
von edler Ruhmbegier; doch mancher Mächtiger
vom stolzen Wunsch, dir zu gefallen.
Du weißt, daß alte, heilge Rittersitte
uns Fraun und Jungfraun, von der Männer
Thaten,
beim Lanzenspiel zu Richterinnen setzt;
so ist es deines Vaters ernster Wille,
daß du erscheinst zum heutigen Turnier,
in einer Pracht, die deines edlen Standes
und deiner Schönheit würdig ist.
Wohl dann! mein Kind, so eil und schmücke
dich;
denn du bist deines edlen Vaters
und deiner treuen Mutter größter Stolz;
doch mehr noch wirst du unsre Wonne seyn,
wenn von den Fürsten oder edlen Herrn,
die um dich frein, du heute zum Gemahl
dir einen wählst, der deinem Herzen
am meisten liebenswerth zu seyn bedünkt. —
Aber Kind, in welche Traurigkeit
seh' ich dich versenkt?
Ist mirs nicht, als ob geheimes Leid
deine Seele kränkt?

Sag mir an, du meine Liebe,
welch ein Kummer dich betrübe.
Unverholen senke deinen Schmerz
ganz in deiner trauten Mutter Herz.

Elisabeth.

Ach meine theure Mutter; ohne Scheu
bekenn' ich dirs: wie mag ich fröhlich seyn?
Weiß ichs nicht schon, daß diese Ritter heut
um mich die Lanzen brechen sollen?
Daß, will ich ein gehorsam Kind
genannt zu werden, ferner würdig seyn,
ich ein Gemahl von ihnen wählen muß?
So kann von ihnen all'
mein Herz nicht einen lieben:
drum so erbarm die heil'ge Jungfrau sich,
und lenke meiner guten Eltern Sinn,
daß ein gehorsam Kind ich bleiben mag! —

Ach! einen Gatten wählen,
den nicht die Liebe gab,
dieß ist für edle Seelen
des frohen Lebens Grab.

Mich täuschet nicht dein eitler Glanz,
du wonniglicher Hochzeitkranz:
Mich reitzen nicht, ihr feiernden Paläste,
der falschen Freude goldne Feste:
Dort schleppt man, mit zerrauftem Haar,
das Todesopfer zum Altar! —
Ach! einen Gatten wählen,
den nicht die Liebe gab,
dieß ist für edle Seelen
des frohen Lebens Grab. —

Mathildis.

Wohl billig wundert dieser Rede mich,
mein Kind. Sind nicht der edlen Freier viel,
die deiner Hand begehren?
Und jeder liebenswürdig, jeglicher
voll stolzen Muths, in ritterlicher Tugend
den höchsten Preiß sich heute zu erkämpfen?
Wohl! überlaß dich dem, der ihn erhält,
und nenne das nicht Zwang, wenn dich dein Vater
von vielen Würdigen den Würdigsten
erkiesen heißt.

Elisabeth.

O daß ich diese Güte
verdienen könnte, die mein edler Vater mir
erweisen will! — Wer mag des Menschen Herz
zu solcher Wahl mit freyem Willen lenken?
Wer pflanzt darein der zücht'gen Liebe Trieb,
als Gott? So hat für dieser keinen er
ihn in mein Herz gepflanzt: drum widerstrebe
mein frommer Vater nicht der Vorsicht Rath;
daß auf sein armes Kind,
auf dieser Erde, nicht die volle Schaale
des Jammerns ausgegossen werde.

Viel lieber will ich ewig Jungfrau seyn,
und in des Klosters heiligen Mauren
mein junges Leben einsam vertrauren,
und stillen Todesbetrachtungen weih'n,
als einem Mann' auf ewig mich verbinden,
und nicht mit ihm der Liebe Glück empfin-
den. —

Ja meine Mutter! Eine heil'ge Zelle!
dieß sey die letzte Gnad' um die ich fleh',
wenn frei zu bleiben ich nicht bitten darf. —
Du zürnst? — O meine Mutter!

Mathil-

Mathildis.

Ich erstaune.
Sah' ich wohl in so tiefe, tödende
Betrübniß eines frohen Mädgens Stirn'
umwölken? — Kind, dein Herz bewege
nicht so die Furcht vor deiner Eltern Zwang.
Du weißt, sie sind nicht streng: dich glücklich
sehn,
in dir dieß edle Haus zu neuem Glanz
empor, zu neuer Größe blühen sehn,
ist unser Wunsch: Doch will dein unbefangnes
Herz.
noch nicht zu eines trauten Gatten Wahl
dich leiten; wohl! so seyst du frei,
so lang bis einem Treflichern es glückt
in ihm der holden Liebe schlafend Fünklein
zu mächt'gen Flammen aufzuwecken:
Drum sey getrosten Muths: Ich geh' und rede
mit deinem Vater. Man erwartet ihn
seit gestern schon zurück; und sicher hält
ein Abentheuer den alten Helden auf,
daß er so lang verzeucht, an diesem Tag,
zu seinem Hof zurückzukehren.
Mir wäre bang um den zu kühnen Greiß,

in

in diesen Zeiten voll Gefahr und Krieg;
wär nicht bei ihm sein erster Schütze, der
an Treu, und tapfrer Mannheit und an Muth
zehn edle Ritter werth ist. —

(geht ab.)

Elisabeth (allein.)

Wen nannte sie? — Wie dieser Ton mein Herz
mit Stolz und Wonne überfiel!
Es war sein Lob? — Von allen Lippen tönt
das Lob des Helden, des gepriesenen,
des tapfersten, des edelsten der Männer,
des Abgotts meiner Seele. — Eines Knechts? —
Wie? wagt' ich es? — So hab' ich meine
Schande
mir selbst gestanden? —
Und ich versinke nicht in Schaam und Reu? —
O daß dieß Blut, das von dem heimlichen
unedlen Feuer kocht, zur Erde strömte,
eh' meine, meines edlen Stammes Schmach
die Welt erfährt! —

Welch ein Abgrund öffnet sich
unter meinen Füßen!
Unaufhaltsam hingerissen

hat

hat verworfne Liebe mich —
nirgends Rettung! nirgends Hoffnung!
Meines Schicksals Ausgang schwebt
nah' vor meinem Geist, durchbebt
schwer mein Herz mit banger Ahndung. —
Oeffne Abgrund, öffne dich
unter meinen Füßen! —

Und Schande wär's, dem Edlen hold zu seyn?
Ihm? — sprach's nicht meine Mutter selbst? —
an Tugend
Zehn edle Ritter werth? — Verzeih',
Geliebter Abenthener! O verzeih,
daß so mein Stolz dich schmähte: niedrig ist
nicht meine Flamme; aber niedrig ist
der Stolz, der deine Tugenden verkennt,
und durch sie bist du edler als ein Fürst. —

Tapfer seyn, und treu, und gut,
adelt mehr als Ahnenblut!
Achte nicht des Schicksals Tücke,
edler Jüngling! groß ist dein Geschicke.
Sanfte, hohe Gottheit mahlt
sich in deinen Minen, strahlt
aus dem holden Blicke.

Dei-

Deiner Thaten Widerschein
wirft dein Antlitz mild und rein,
in erhabnen Glanz zurücke. —
Wehe mir! wie deiner Gottheit Bild
meine ganze Seele füllt! —

Ja Mutter, sieh' schon hat's dem Treflichern geglückt,
in meiner Brust der Liebe schlafend Fünklein
zu mächt'gen Flammen aufzuwecken, —
die um mein bittres hoffnungsloses Leben
im Innersten verzehren. — Bin ich noch,
ihr Eltern, eure Wonne, euer Stolz?
Wohl hat mein Herz von allen Würdigen
den Würdigsten gewählt. — O spottet meiner
nicht, ihr Gespielen meiner Jugend;
er ist ein Fürst an Thaten und an Tugend.
Drum laßt mich, daß ich meine Liebe
an seinen Busen weine. —
Nein! laßt mich, daß ich meine Schande, meinen Schmerz
ins strenge Kloster senke — oder lieber
ins stille Grab. —

Elisabeth. Ein Diener.

Diener (kommend, mit freudiger Eile.)
Dein edler Vater! Fräulein,
Gottlob! er lebt, er kommt. — Die Ahndung
trog uns nicht:
Ein blutig Abentheuer hielt ihn so lang
zurück, doch glücklich ists bestanden. —

Elisabeth.

Wie?

Diener.

Als er mit seinen wenig Reisigen
im Frieden auf der Grenze seines Landes
daher zog, und sich keines Feinds versah;
da stürzt' von einer nahen Burg herab
ein hinterlistig Heer schnell über ihn;
und, zagend vor der Gegner Menge, floh
schon hier und dorthin das bestürzte Häuflein:
Doch größre Treu und Tapferkeit hat je
kein Diener noch bewiesen, als es hier
der fremde Bogenschütze Otto that;
er widerstand allein der ganzen Schaar,
hielt fest bey seinem Herrn, und Wunder
schienen

die Thaten seines Arms; sein Armbrust traf
so stark, daß wenigen gelüstete,
die Schwere seines Schwerds zu fühlen:
Sie staunten, wankten, kämpften unentschlossen
noch kurze Zeit, und zogen dann beschämt
sich in ihr Räubernest zurück. — So danken
wir
dem guten Herrn der Treue seines Knechts.

Elisabeth.

Was sagst du? Eines Knechts? Verwegner!
geh',
laß Helm und Wappen alle Ritter ihm
zu Füßen legen. — Doch, wo sind sie? Sprich,
entkam er der Gefahr? hat Gott die Treue
des Redlichen belohnt? — Wie? — oder
mußte
vielleicht sein Blut? — Du schweigst? —

Diener.

Schon ritten beide
zum Schloßhof ein. — Doch schau, sie kommen
selbst.
(geht ab.)

Elisabeth.

(allein; ist im Begriff, ihnen entgegen zu gehn; besinnt sich plötzlich:)

Was willst du? Thörigte! dein Innerstes
durch jedes Wort, durch jeden Blick verrathen? —
Entfleuch! Entfleuch, daß über dich zu früh
nicht deine Schande komme! —

(geht ab.)

Der Graf. Otto.

Graf (im Hereintreten.)

Komm tapfrer Freund, von nun an weiche nicht
von meiner Seite; alles dank' ich dir:
mein Leben, meine Freiheit, meinen Ruhm,
das Heil, die Ruhe meines Volks — o sprich,
wie kann ich dich belohnen?

Otto.

Herr erhöhe nicht
mehr als sichs ziemt die Thaten, die mein Arm
aus treuer Schuldigkeit vollführt. Noch hast
du mehr an mir gethan als ich verdiene:
Du ehrst vor allen andern Schützen mich

und hältst mich gleich den Edlen deines Hofs:
So bin ich nur ein armer niedrer Knecht,
ein Abentheurer, dem das Schicksal gram ist.

Graf.

Gnug Otto! ich erkenn' in der Geburt
den Werth der Seele nicht: nur das Verdienst
belohn' ich, würd' durch äußre Ehr' und Glanz
es mehr in dir belohnen, setzte nicht
das Vorurtheil der Welt, des Höflings Neid
hier meiner Dankbarkeit zu enge Gränzen.
Doch, wenn dirs, einen Freund
in mir zu haben gnügt,
der mit dir seine Seele theilt,
der oft, entfernt vom eitlen Glanz des Hofs,
in weisen herzlichen Gesprächen,
mit dir des Lebens wahres Glück genießt:
gnügt dirs, einen treuen Vater,
der als sein Kind dich liebt. —

Otto.

O Herr halt ein!
Mich als dein Kind? — Welch ein Gedank'!
ist nicht

Elisabeth dein Kind? Wer wäre werth,
mit ihr, dem Stolze deines Stamms, dem Preiß
der edlen Fräulein, deine Vaterliebe
zu theilen? — Täusche nicht — so helf dir
Gott! —
durch solche Reden mein bewegtes Herz. —
Ich geh. — Verzeih', so deine Güte mich
zuviel zu reden trieb. —

Graf.

Nein Otto, bleib';
noch hab' ich dirs nicht offenbar't,
daß diese meine Tochter eine Braut
noch heute werden soll. Ich gab
der Fürsten ungeduld'gem Bitten,
die bei mir um sie warben, endlich nach,
und setzt' aufs heutige Turnier
zum Preiß des Siegs Elisabethens Hand.
So, siehst du, werd' ich meines Alters Trost
in ihr nun bald entbehren, und nur du
sollst mir an Kindes Stelle seyn. —

Otto.

Was sagst du, Herr?
Und glaubst du, daß Elisabethens Herz

gewogen einem unter ihren Freiern
mit holder Liebe sey?
Zeugts nicht der ganze Hof, sie bleibe kalt
bei ihrem Flehen? Sehr ungerührt
zu ihren Füßen mächt'ger Herzogthümer
erhabne Herrscher? Sollte sie so schnell
den Sinn geändert haben?

Graf.

Meine Tochter, Freund,
ist ein gehorsam Kind, wird ihren Vater nicht
durch eine Weigerung betrüben,
die seiner Ruhe, die des Landes Wohl
entgegensteht: Es heischt's nur allzudringend
daß bald sie sich vermähle: so verlangen
die Stände es mit einem Ungestüm,
dem auszuweichen ich nicht mehr vermag. —
Ich gehe jetzt, um dieser Rüstung erst
mich zu entladen, und dann noch einmal,
mit Zärtlichkeit und väterlichem Ernst,
die Pflicht für Vater und für Vaterland
ihr vorzuhalten.

(geht ab.)

Otto (allein.)

Ha! Welch eine Nachricht!
So nah' der Schlag? der langgefürchtete,
der letzte meines Mißgeschicks? —
Auch sie dahin? Sie, die Erwählte, der
ich jeden Tropfen dieses Bluts
gelobte? der ich noch allein
mein schweres, arbeitvolles Leben weihte?
Sie eines Andern Braut? Noch heut die Braut
von einem Andern? — Nein, das trag ich
nicht! —
Die man so liebt, in fremden Armen sehen,
das trägt kein Held
der ganzen Welt. —
Euch biet' ich Trotz, ihr Abentheu'r,
ich lache deiner Stürme,
verhaßtes Schicksal, thürme
du Last auf Lasten über mich:
Mich beugt kein Sturm, mich schreckt kein
Ungeheu'r; —
doch dich, Geliebte, dich
in eines Andern Armen sehen,
das trägt kein Held
der ganzen Welt!

Was säum' ich noch, es ihr, es ihrem Vater,
es ihren Räubern kund zu thun,
daß ich ein Fürst, wie sie, und würdig bin,
Trotz ihnen, in Turnier um diesen Preiß
zu kämpfen?
Ein Fürst? Elender! du? —
Verstoßner Flüchtling! du? —
Wo ist das Land, das du zu ihren Füßen legen,
der Thron, auf den du sie erheben,
wo ist die Stadt, wo nur das schlechte Schloß,
in das du, im Triumph sie führen magst? —
Wird Reichthum, Macht und Herrschaft nicht
den Sieg
dem stolzen Nebenbuhler sichern? —
O daß von dieser reinen, treuen Flamme
in ihrem Busen nur ein Funke glühte!
Dann sollt', in Schimpf und Ernst, kein Heer
von Rittern
den süßen Preiß mir streitig machen. —

(Nach einigem Nachsinnen.)

Wohlan! es sey gewagt!
Das kühnste Abentheuer sey gewagt!
Bekennen meine Flamme will ich ihr,

um

um ihre Liebe flehn; und les' ich dann,
indeß ihr holder Mund mit edlem Zorn
mich überströmt, verholner Zärtlichkeit
verrätherischen Zug im sanften Aug;
so soll sie, wer ich bin —
wo nicht — kein Sterblicher es je erfahren:
Dann folg' in ferne Reiche mir mein Gram,
und früher Waffentod beschließe meine Farth! —
Sie kommt! — Ihr Heiligen — o du, zu der
ich brünst'ger bete, weil mit ihrem Namen ich
dich nennen kann, erhabne, seel'ge Fürstin,
Schutzengel meines Stammes, steh mir bei! —
Doch', ihre Mutter auch? — Sie zögert noch
den Augenblick, der mir mein Schicksal
enthüllen soll?

(Er tritt etwas zurück, so daß ihn Mathildis und Elisabeth im Anfang der folgenden Scene nicht gleich bemerken.)

Mathildis. Elisabeth. Otto.

Mathildis.

Heil! Heil! Preiß dem tapfren Mann!
Preiß der edlen Treue!
Große That hast du gethan,

werth daß mit Ehrenkronen
die dankenden Völker dich lohnen!

Elisabeth.

Heil! Heil! Preiß dem tapfren Mann!
Preiß dem schönen Sieger!
Große That hast du gethan,
werth daß im fröhlichen Lenze
das zärtlichste Mädgen dich kränze!

Mathildis (sich umsehend.)

Er ist nicht hier? — Ha! hier sein Retter! —
Dank!
Dank dir für deine Treu, für deinen Muth,
du tapfrer Mann! Schon trug zu meinem Ohr
der laute Ruf den Ruhm von deiner That.
Stolz magst du seyn daß dirs, der Retter deines Herrn
zu werden, Gott verlieh. —

Elisabeth.

Ja, dank dir, lieber Mann,
um meinen Vater; möcht' für diese That
er würdig dich belohnen! —

Otto.

Edles Fräulein —
Erhabne Gräfin — ich that meine Pflicht,
mich lohnt die Huld. —

Mathildis.

Doch wo ist mein Gemahl?
Ich glaubt' ihn hier zu finden. Dringend ist
was ich ihm sagen muß.

Otto.

Vom Kampf ermüdet
will er der schweren Rüstung sich entladen,
und dann in deinen Zimmern dich besuchen.

Mathildis.

Wohl!
so sag ihm daß ich ihn erwarte.
(Sie geht mit Elisabeth ab.)

(Indem Otto auf der andern Seite abgehen will, kommt der Graf nebst einem Diener aus seinem Zimmer.)

Graf.

Laß, Otto, bis ich fürder dich entbiete,
mich hier allein: ein Fremder will mich sprechen.
(Otto geht durch des Grafen Zimmer ab.)

Graf (zum Diener.)

Wer ist er?

Diener.

Homberg nannt' er seinen Namen, ein wohlbetagter Ritter aus dem Lande der Hessen. Eine heil'ge Farth zur Aacher Kirch' führt ihn durch diese Stadt; in seiner Jugend hat als Knabe er an deinem Hof gedient; so will er nun dir seine Dienst' und Ehrerbietung noch beweisen.

Graf.

Sag ihm daß er mir willkommen sey.

(der Diener läßt Homberg aus dem Vorgemach hereintreten und geht ab.)

Graf.

Mich freut's, mein lieber Ritter, daß du noch deines alten Herrn gedenkst. Mit herzlichem Gemüth empfang' ich dich in meinem Schloß. Was kann ich Gutes dir erzeigen?

Hom-

Homberg.

Herr, nur meine schuld'gen Dienste
dir zu erbieten, und in deine Huld
mich zu befehlen komm' ich her.
Ihr zu genießen will mir mein Gelübde
jetzt nicht gestatten; dann ich meine Farth
nun fürder stracks zu leisten Sinnes bin.

Graf.

Und was ist das für ein Gelübd', das du
so streng vollziehst?

Homberg.

Mein armes Vaterland
erheischt's von mir: daß Gott von seiner Noth,
nach seiner Gnad, es bald erlösen möge;
so hab' ich diese Wallfarth ihm gelobt.

Graf.

Mich wundert dessen, was du sagst: noch habe
ich nicht gehört, welch eine Noth das Land
der tapfren Hessen drücke? Steht mein Freund,
der alte Heinrich nicht, wie eine veste Mau'r,
vor seiner Länder Wohl?
Er, den der Ruhm, den zitternd seine Feinde
den Held von Eisen nennen?

Hom=

Homberg.

Ach Herr! gebeugt ist dieses Helden Haupt. Wie gar hat sichs verändert! Heinrich ist nicht mehr der Sieggewohnte, freudige Beschützer seines Volks; in seiner Seele wohnt tiefer, düstrer Gram, der schwerer als ein langes Leben voll Gefahr und Arbeit, sein graues Haupt zu Boden drückt:

Majestätisch, schön belaubt,
groß und herrlich vor dem Volke,
hob die Eich' ihr stolzes Haupt
triumphirend in die Wolke:
Unüberwindlich bot
sie allen Wettern Troß, der Sturmwind
war ihr Spott: —
Da trafen tödende Blitze,
in ihres Lebens innrem Sitze,
der edlen Wurzel: — ihrer Kraft beraubt
und mählig welkend, senkt sie nun ihr
Haupt,
in düstre Donnerwolken eingehüllt. —
dies ist des Helden Bild! —

Graf.

Graf.

Sprich weiter! Ritter. Ich erstaune!

Homberg.

Hat dirs nicht
der Ruf erzählt, daß jüngst sein Erstgebohrner,
der junge Heinrich starb? so ruht die Hoffnung
des Vaters, des verwaißten Volks, allein
auf Otto, seinem andern Sohn — und der —
ist ein verlohrner Sohn! —

Graf.

Verlohren? Wie?

Homberg.

Des Vaters Heldenfeu'r und kühner Muth
war früh' sein reichlich Erbe, Schwerdt und
Bogen
sein liebstes Kinderspiel. Wir sahn's mit Lust,
wie er, ein zarter, holder Knabe
durch Thaten, jeden Ritters werth, dem stolzen
Bischoff,
der, von Sankt Martins oft entweihten Stuhl,
des Landesvesten überzog,
die ungerechte Fehde legen half.

Doch

Doch bald gebrach's an Nahrung diesem Feu'r,
im Vaterlande: Hessen ward das Schrecken
der Feinde, unter solchen Fürsten; Friede
beseeligte das Land. Nur Otto's Geist
entflammte Thatendurst; von seinem Vater
begehrt er, daß er ihn auf Abentheu'r
in fremde Lande ziehen ließe;
und als ihm der die Bitte nicht gewährt' —
denn ihm war bang um den zu kühnen Jüng-
ling; —
so übermannt' ihn ungestümer Zorn,
daß er mit seinem Vater sich entzweiht'
und heimlich drauf entwich. Seit das geschah —
schon lange Jahre sind's — war wie ver-
schwunden
des jungen Helden Spur. Vergebens zog
der alte Fürst, in dem das Vaterherz
bald wieder stärker schlug, aus allen Landen
nach seinem Liebling Kundschaft ein. —
Nun ist er ein beraubter Vater,
sieht seiner stärksten Säulen, seiner schönsten
Zierden,
sein edles Haus entblößt, der Einsturz droht ihm.
So wüten Zwietracht und ein arger Geist

unbän-

unbändig'r Herrschsucht und Empörung,
von nahen Blutsverwandten ausgebreitet,
schon nicht mehr heimlich im geschlagnen Land.
Schon wankt' — mir blutet's Herz — in manchem Ritter
die edle Treu, und ein geheimer Bund
vereint ihn mit des Vaterlandes Feind.
Schon künden Fehden, Raub und Mord und Brand
den nahen Ausbruch größrer Flammen an,
die, wendet's Gott nicht gnädig ab,
uns bald verschlingen werden: denn nicht lang
wird's währen, daß nicht mein gekränkter Fürst
mit Leid zur Grube fährt.

Graf.

Mich jammert sein
und seines Landes. Tröste meinen Freund
und beut ihm meine Hülfe, ob er ihr
von Nöthen haben sollte.

Homberg.

Noch hat er,
noch haben wir nicht alle Hoffnung
dahin gegeben: eine Botschaft ist
von Heinrich ausgesandt, zween wakre Ritter,

vor andern unserm jungen Fürsten einst
mit warmer Treu und Freundschaft zugethan,
die ziehn umher an allen Höfen,
wo Tapferkeit in Ehren ist
und zu Turnieren sich berühmte Ritter
aus allen Landen sammlen, ob sie ihn
nicht irgend auszuspäh'n vermögten.
So hab' dann ich,
und noch viel Treugesinnte, jeglicher
ein frommes Werk gelobt, daß ihre Reise
Gott segnen wolle.

Graf.

Ritter, deine Treu
für Fürst und Vaterland ist Lobes werth;
drum halt ich dich nicht länger: zieh'
im Frieden hin. Gott segne deine Fahrt. —
Und wiss', wenn Waffenhülfe meinem Freund
und seinem Lande frommen mag;
so ist die Macht nicht klein, die ich besitze,
und nur zum Schutz des Rechts gab mir sie
Gott.

Homberg.

Herr, so befehl ich dich in seinen Schutz.

(Ende des ersten Aufzugs)

Zwei-

Zweiter Aufzug.

Graf, ein Diener, hernach Otto.

Graf.

Noch einmal will der fremde Ritter mich sprechen?

Diener.

Herr, er harrt im Vorgemach.
Schon ritt er bei den Schranken des Turniers,
da stand viel Hofgesind, da hielt er still,
und schaut', so schien es, einen merklich an,
und kehrt drauf plötzlich um; so spricht er nun,
er hab' noch eine wicht'ge Sache dir
zu offenbaren.

Otto, (kommt zum Grafen.)

Dein Gemahl begehrt
sehr dringendlich mit dir zu reden.

Graf.

Sprich,
sie müss' noch eine kurze Frist verzieh'n,
ein Fremder warte mein. —
(zum Diener.)
führ' ihn sogleich
in mein Gemach.
(Der Graf und der Diener gehn auf verschiedenen Seiten ab.)

Otto. Elisabeth.

Otto
(will nach dem Zimmer der Gräfin zu gehen. — Sieht Elisabeth kommen.)
(bei Seite.) Sie kommt? — Allein? —
Wohlan mein Herz!

Elisabeth. (bei Seite.)
Er hier? Ich zittre.
(kehrt sich unentschlossen um.)

Otto, (laut.)
Du kehrst zurück, o Fräulein?

Elisabeth.
Meinen Vater
wollt' ich hier suchen. Allzulang bedünkt
es meiner Mutter. —

Otto.

Melden soll ich ihr,
daß noch ein Fremder ihn verhindert. —

Elisabeth.

So bleib', ich sag's ihr selbst.
(will gehen.)

Otto.

Du gehst schon? — Edles Fräulein!
Du kehrst dein Angesicht von mir?
Was hat dein Knecht verschuldet, daß du zürnst?

Elisabeth.

Wie? Otto, zürnen? Dir?
(bey Seite.)
O heilige Jungfrau steh mir bei!
(laut.)
Dir schlägt mein Herz — von inniglichem Dank
um meinen Vater. — Laß mich, Lieber,
daß ich entflieh' zu meiner Mutter.

Otto.

Entfliehen? Wer verfolgt dich, Fräulein?

Elisabeth.

Wer mich verfolgt?
(Sieht ihn einen Augenblick zärtlich und verwirrt an. --- Kehrt sich dann um und flieht.)

Otto. (ergreift sie bei der Hand.)
Bei allen Heiligen!
Ich laß dich nicht. —
(Fällt ihr zu Füßen.)

Nein! holdes Fräulein, länger kann
die Pflicht nicht widerstehn. —
Ich liebe dich! —
O blicke mich —
O blicke doch den Frevler an:
Er wagt's, dir's zu gestehn!
Ein Blick voll Zorns! so wird, zu deinen
Füßen,
Er tausendfach den Frevel büßen. —

(Elisabeth hat während dieser Arie ihr Gesicht weggewandt, und zeigt Angst und Unentschlossenheit durch ihre Geberden. Es folgt hierauf eine kleine Pause.)

Die Vorigen. Der Graf. Homberg.

Graf
(kommt eilig aus seinem Zimmer, Homberg bey der Hand führend.)
Komm, daß wir auf der Stelle dieß Geheimniß enthüllen. —
(Erblickt Otto und Elisabeth in ihrer vorigen Stellung.)
Wie?

Wie? Was seh' ich? — Ha! — doch
nein! —
Verbirg dich Ritter. Komm'. Bald sollst du
mehr
erfahren.

(Beide gehn wieder in das Zimmer zurück.)

Elisabeth.

(Hat sich in diesem Augenblick auf Otto gekehrt, und sagt, in einem zärtlichen Ton:)

Otto! —

(erblickt ihren Vater, da er eben in sein Zimmer geht.)

Himmel! —

(reißt sich mit Gewalt von Otto los und flieht.)

Otto. (allein.)

Welch ein Schrecken
ergriff sie? —
Warum entfloh sie? — Fleuch ihr nach,
du meine Seele! Liebe sprach
ihr holder Blick, sprach Liebe! —
Triumph! Wie lacht um mich die Welt!
Auf! Otto, auf! nun sey ein Held:
Ihr holder Blick sprach Liebe! —

Doch dieser Schrecken dieses Beben war
vielleicht Entsetzen, Abscheu, stummes Staunen? —
Nein! Liebe! Liebe! Sprach es nicht
ihr Aug, ihr himmlisch Angesicht?
Triumph! O Wonne der Liebe!
(geht ab.)

Der Graf, hernach Mathildis.

Graf
(der aus seinem Zimmer allein wiederkommt.)

Sie sind entflohen? Wohl! die Furcht hat sie getrennt. Noch kennen sie ihr Schicksal nicht. — Noch kenn' ich selbst es kaum, begreif es kaum, was ich da hörte, sah; — und doch, bestättigt's nicht alles? — Ja! es sey! Ich konnt's beschließen.

(Mathildis kommt.)

Graf.

Ha! meine Theure! — (b. S.) doch versuchen will
ich erst ihr Herz. —

Mathildis.

O mein Gemahl! wie lang
verzeuchst du bis ich deines Wiedersehns
mich freuen kann! —

(Sie umarmen sich)

Wo ist Elisabeth?
Ich sandte sie hieher —

Graf.

und eben gieng
sie wieder weg, um dir zu melden, daß
der fremde Ritter endlich mich verließ,
der uns des Wiedersehens Wonne
so lang verzögerte. — Viel hab' ich dir
zu sagen, meine Traute. Wie bedünkt
um meinen Retter dich, um meinen wackren
Schützen,
den Otto? Sind nicht seine treuen Dienste
des schönsten Lohnes werth?

Mathildis.

Wohl hat er viel
um dich gethan, um mich, um's ganze Land,
und groß muß seyn sein Lohn; doch überlaß

ichs billig deinem Edelsinn allein,
ihn zu bestimmen. Was ich jetzo dich
zu bitten hab', ist dringender; drum sey,
mein lieber Herr, zu reden mir vergönnt.

Graf.

Ich höre, werthe Frau, und deine Bitte
dir zu gewähren, steht's in meiner Macht,
sey mir mein erst Geschäft.

Mathildis.

Nun dann, so höre:
Elisabeth ist meine Sorge, mein Bitte.
Verzeih' dem zarten Alter. Ach! es ist
nicht Eigensinn, nicht Ungehorsam. —

Graf.

Wie?
Und was kann sie begehren?

Mathildis.

Daß sie nicht
gezwungen werde, heut sich ein Gemahl
zu wählen. Unbekannt ist ihrem Herzen,

voll

voll Unschuld; noch der Liebe süßer Trieb.
Von ihren Freiern all' vermogt' es keiner,
ihn zu erwecken; drum hat dein Befehl
mit Angst und Kummer ihre Brust erfüllt.
Sie härmt sich, bebt zurück
vor dem Gedanken an das heil'ge Band,
das sie vereinen soll mit einem Mann,
den ihre Hand, nicht ihre Seele wählt.
Erbarm dich ihres Jammers, Herr, ich fleh:
um deiner Vaterliebe,
um meiner mütterlichen Thränen willen!
Laß nicht dein Kind dem eitlen Vortheil
des Staats, ein kläglich Opfer werden.

Graf.

Das soll sie nicht! Sey ruhig, liebes Weib.
Ich gab mein Wort, die Wahl ihr zu gestatten
von ihren Freiern. Mag sie keinen wählen;
so bin ich meines Wortes ledig,
und sie bleibt frei. Ich selbst hab' dieß gewünscht.

Mathildis.

So geh' ich, um durch diese Botschaft gleich
ihr banges Herz zu trösten.

Graf.

Graf.

Nein, nun hör'
erst meine Rede: Ihre Hand ist frei
von all' den Herrn und Fürsten, die bei mir
zur Ehe ihr begehrten. So hab' ich
sie nun zum Lohn der schönsten, edelsten,
der kühnsten That, zum Preiß der höchsten Tugend,
die Ritter ziert, bestimmt. Für seinen Muth,
für soviel redliche, getreue Dienste soll
mein Otto sie erhalten.

Mathildis.

Was? dein Kind?
Für wem? Was sagst du? — Doch im Ernste mag
so mein Gemahl nicht reden.

Graf.

(In einem ernsthaften Ton.)

Allerdings
ziemt Kurzweil hier sich nicht. In meinem Sinn
ists fest beschlossen, — hat Er's anderst Lust —
daß ich mein Liebstes, was auf dieser Welt,
nebst dir, am nächsten meinem Herzen liegt,
dem gebe, der so viel um mich verdient.

Ma-

Mathildis.

Ists möglich, Herr? Verzeih mir mein Erstaunen.
Mit welchem Blut will dein erlauchter Stamm
sich mischen? Dessen Macht, und alten Glanz,
und Hoheit, Herzoge des Reichs beneiden?
Ein Knecht! Ein Unbekannter, niedriger,
unedler Abkunft! Schließt ihn nicht das Recht,
von aller Ehr' und Ritterspielen aus?
Gedenke doch der Schmach. —

Graf.

Kann mein Gemahl
so reden, so die edle Tugend schmähn?
Weil nicht mit äußrem Glanz von eitler Hoheit
ein blind Geschick sie zierte?
Im Herzen wohnt der Adel; Tugend ist
des Menschen Größe. Kann ich meinen Freund
belohnen, meine Tochter glücklich sehn;
so stehn nimmermehr dem großen Zweck
ein nichtig Vorurtheil im Weg!

Mathildis.

O mein Gemahl!
Verzeih', gewiß, dich täuscht dein edles Herz.

Wenn

Wenn Hoheit der Geburt, wenn Stand und
Glanz
nur Wahn und eitel sind; ists auch die Ruh'
der Völker? auch die Macht, der Flor
der Staaten? auch die Eintracht mächtiger
Geschlechter? Und wo ist der Weise, der
den Spott der ganzen Welt gelassen trägt?
Nenn's Thorheit, Vorurtheil:
Doch wehe dir! wenn gegen die Tirannen
du dich empörst und nicht in Wüsten ziehen
kannst,
um ihrer Rache zu entfliehn. — So gönne mir
zu fragen: Weißt du, ob Elisabeth
für diesen Fremdling fühlen wird,
was sie für keinen dieser Fürsten,
so liebenswerth er ist, noch fühlen konnte?
Und fühlt sie's nicht, wie kannst du sagen, sie
sey glücklich?

Graf.

Hoffen wenigstens kann ichs
mit Recht. Ist Otto nicht ein Mann,
dem, wie an Tugend und an kühnem Muth,
so an Gestalt, an edler Leibesschöne,
geschickt,

geschickt, zu Liebe eines Mädgen Herz
sich zu gewinnen, jeder andre weicht?
So weiß ich, daß Elisabeth,
um seiner ehrlichen, bescheidnen Sitten,
um seines edlen Wesens willen,
schon längst ihn schätzt. Mir zu gehorchen
wird leichter ihrem Herzen seyn,
als du wohl denkst. Geh' hin und thu indeß
ihr meinen Willen kund. So du mich liebst,
wirst du, mit Klugheit, leicht, durch sanften
Ernst
und traute Zärtlichkeit ihr kindlich Herz
zu lenken wissen. Denn noch heute soll
dieß Band in aller Pracht und Festlichkeit,
vor meinem ganzen Hof geschlossen werden.
Dieß ist mein Wille. Ich verlaß dich jetzt;
Geschäfte fordern mich.

(geht ab)

Mathildis. (allein)

(Nach einem kurzen Stillschweigen.)

Und wär's ein Wunder,
wenn ich zu träumen glaubte? — Welch ein
Mann!
Wie unerklärbar dieß! — Ja, meine Tochter,

für-

fürwahr! ich hielt dir mein Versprechen!
Komm, küsse dankbar deiner Mutter Hände,
daß sie von deinen Hochgebohrnen Freiern
so schön dich losbat. Wirf dich nun
in eines Dieners Arme. — Ah! mein Kind!
Dieß muß ich sehn? in Niedrigkeit, im Staub
dich kriechen, dich, die ich schon im Geist
auf Thronen glänzen sah? — O, unerträglich
ist der Gedank'! — und doch? — all' meine Klagen
sind eitel, sind umsonst. Er will! Noch nie
drang so entschlossen, so gebieterisch
zu meinem Ohr dieß Wort aus seinem Munde. —
Mit welchem Muth wird sie die schöne Botschaft
vernehmen? Ueberreden soll ich sie?
Wohl! so erforsch' ich wenigstens ihr Herz. —
(geht ab.)

Elisabeth.

(Tritt von der andern Seite auf.)

Wo flieh' ich hin, daß diese Angst
nicht unabläßig meine Seele
mit namenlosen Foltern quäle? —
Wo bin ich? — Wie? an diese Stätte führtest du

du mich, mein Herz? daß die Erinnrung
dich tröste? — Welch ein Anblick! daß er nie
vor meinem Geist verschwinde! — Edler Jüng-
ling! —
Wie liebevoll, wie liebenswürdig er
zu meinen Füßen lag!
Wie bange Sehnsucht, süßer Gram
im hohen Heldenauge schwamm!
Wie's zärtlich, schmachtend an mir hieng,
und um mich her die Welt vergieng! —
O, daß ich nicht, im seel'gen Drang
der Wonne, da zu Boden sank,
und meine Lieb' ein sterbend Ach,
mein letzter banger Seufzer sprach! —
Ja, Augenblick des seligsten Entzückens!
Warum entfloh mit dir nicht meine Seele?
Nun warte deines Schicksals,
verrathnes Mädgen; bald,
bald kommt es über dich!
Bald rauscht, mit schrecklichem Gefieder
des Vaters Fluch auf dich hernieder.
Ich hör's, wie schwer, wie fürchterlich
er den betäubten Ohren schallt.
Kein Sterblicher, kein Gott errettet mich! —

Mathildis. Elisabeth.

Mathildis

(kommt, und bemerkt den trostlosen Zustand ihrer Tochter.)

(B. S.) Wie? Weiß sie schon ihr Schicksal?

Elisabeth.

Ach meine Mutter!

Mathildis.

Ach meine Tochter!
Mit schwerem Herzem such' ich dich.

Elisabeth.

Erbarmen! Hülfe! Rette mich!

Mathildis.

Vergebens! Alle Hoffnung ist verlohren.

Elisabeth.

Zur Schmach, zur Schande bin ich dir gebohren.
Ach, könnten meine Thränen,
könnt' ihn mein Tod versöhnen!

Ma-

Mathildis.

Nichts! nichts versöhnet ihn!
Noch schreckt mich sein entschloßner
Sinn.

Elisabeth.

Ja, ich bin's werth. Schont meiner nicht,
verstoßet mich von eurem Angesicht,
kein Mitleid mit dem ungetreuen Kinde,
das euren Zorn, daß Strafe nur verdiente!

Mathildis.

Was sagst du? Strafe? dich verstoßen?
Nein Kind, nein grausam ist er nicht:
Der Freude sanfte Zähren flossen
vom väterlichen Angesicht:
Nur Liebe ist's, nur edle Zärtlichkeit
hat zu der Freundschaft Opfer dich geweiht.

Elisabeth.

Wie? meine Mutter —

Mathildis.

Otto ist sein Freund,
du sein geliebtes Kind; ihn zu belohnen
weiß er nichts würdigers als deine Hand.

Elisabeth.

O Mutter Gottes! —

(Sinkt ohnmächtig auf einen Stuhl.)

Mathildis.

(bey Seite.)

Wie? So überwältigt
bloß der Gedanke sie? Grausamer Vater! —
Nicht überreden kann ich; aber trösten
ist hier der Mutter Pflicht. — Mein Kind!
ermanne dich.
So weit beherrsche der gekränkte Stolz
nicht deine Seele. Ists doch Eitelkeit,
ein nichtig, wesenloses Gut,
dem du entsagen sollst. Wohlan! entsag' ihm,
mit großer Seele. Weih' dein ganzes Herz
den beßren Freuden der Liebe. —
Seelig! wem sein Schicksal gönnt,
fern von Glanz und eitler Pracht,
in der neidenswerthen Nacht
niedren Standes, sich die Freuden,
sich der Erde Seeligkeiten,
in der Liebe zu bereiten!
Ist ein Glück der ganzen Welt,
das vor diesem nicht in Wahn zerfällt?

Elisabeth
(die Augen aufschlagend, in einer Art von Entzückung.)

Ja, du größtes Glück der Welt,
fern von Glanz und eitler Pracht,
in der neidenswerthen Nacht
niedren Standes, sich die Freuden,
sich der Erde Seeligkeiten
in der Liebe zubereiten!
Dir weih' ich mein ganzes Herz. —

(Erschrocken auffahrend.)

Was träumt' ich da? —
Auch du, o meine Mutter! kannst auch du
so grausam meiner spotten? — Gott erbarme
sich meiner!

Mathildis.

Sey nicht ungerecht:
Was nennst du spotten? Hast du andre Wahl,
als zu gehorchen, oder deinen Vater,
den guten Greis im Innersten der Seele
zu kränken? — Prüfe, Kind, dein Herz,
kannst du den Mann nicht lieben, der
in männlich holder Schöne, stark, und stolz,

und kühn, einher vor allen Rittern geht?
aus dessen Aug', mit sanftem, hohen Feu'r
die Heldenseele strahlt? deß ganzes Wesen,
deß ganzes Leben unbeschreiblich
der Zauber der Liebe beseelt?
der so viel Heldenthaten that, der deinen Vater
errettete? —

Elisabeth

(fällt ihr zu Füssen. Mit gefaltenen Händen.)

O schone! schone!
Ach meine Mutter! töde mich.
Ich trag's nicht länger. Kannst du dieses Bild
aus meinem Herzen reißen, ohne mich
zu töden?

Mathildis.

Wie? du liebst ihn? Welche neue
Entdeckung?

Elisabeth.

Ach, durch welche Foltern
erzwangst du sie? Las nicht mein Vater
in jenen Blicken schon mein ganzes Herz?
Worzu die List, mich Unglückselige

durch

durch solche Hoffnungen zu täuschen? frei
bekenn' ich mein Verbrechen. Straft, verbannt
— . mich
von euren Augen weg. Ich hab's verdient,
bin nicht mehr euer Kind,
bin eine Undankbare,
die Schande euers Stamms
und aller Fürstentöchter Schmach. Tilgt meinen Namen
aus dem Geschlechtsregister, mein Gedächtniß
aus eurem Herzen. Bald verschwindet's ganz
von dieser Welt, wenn langsam hingewelkt,
ich um den Tod der hoffnungslosen Liebe
gestorben bin. —

Wenn mich das stille Grab umschließt,
wenn, der Verworfenen zur Ehre,
dann keine mütterliche Zähre
und keiner Freundin Zähre fließt:
Wenn, wüthender Verzweiflung Raub,
Er dann — nicht weint auf meinem Staub: —
Doch mir, mit Helden Zärtlichkeit,
zum Denkmahl seine Thaten weiht;

dann mög' in ewige Vergessenheit
mein schimpflich Angedenken
die stolze Welt versenken! —

Mathildis.

Elisabeth! Ists möglich? Ungerathne!
du nährtest heimlich diese schnöde Flamme
in deinem ungetreuen Busen?
Vergaßest Eltern, Ehre? — Ha! vielleicht
die Tugend auch! — So lößt das Räthsel sich
mir auf? Du selbst bewegst, dringst deinen Vater
zum schimpflichen Entschluß, um größrer Schande
zuvorzukommen? — Wie mein Blut
in allen Adern sich empört!

Elisabeth.

Zum letztenmahl
o meine Mutter! höre —

Mathildis.

Nenne mich
nicht Mutter; laß mich erst bei kälterm Blut
erwägen, ob du noch mein Kind zu heißen
verdienst.

(geht ab.)

Elisabeth (allein.)

Sie hört mich nicht? Ihr Blick war Wuth?
Dieß ist der letzte Schlag. Wie grausam war
sie!

Wie tief ihr Spott mein Herz zerfleischte!
Wie sie, voll kalter Grausamkeit,
die unschuldsvolle Zärtlichkeit,
o Gott! mit welchen Bildern! täuschte! —
Schon schwamm dieß Herz
im seel'gen Wahn, geneigt sich zu betrü-
gen,
trank ihren süßen Gift mit gier'gen Zü-
gen; —
Empfand ihn bald — O bräch es unter
seinem Schmerz!

(Ende des zweiten Aufzugs.)

Dritter Aufzug.

(Das Theater ist ein, von dem vorigen verschiedener, nach dem Geschmack des Zeitalters prächtiger, zu feierlichen Versammlungen bestimmter Saal.)

Otto, hernach Mathildis.

Otto (allein.)

Auch hier nicht? nirgends? Meidet sie
mit Vorsatz meinen Anblick?
Will mich nicht seh'n, nicht hören?
Ist's Furcht? ists Zorn? Betrog, Leichtgläubiger,
dich wohl dein wünschend Herz?? — Ja! immer noch
liegt, unenthüllt, in furchtbar'n Finsternissen,
vor mir mein Schicksal. Eilen! eilen muß ich,
es zu enthüllen; sey es Wonne oder Tod! —
Sie naht, des Kampfes feierliche Stunde,
die über sie — die über ihre Hand

entschei-

entscheidet! — kleiner Sieg! In ihrem Herzen,
Otto,
sey dein Triumph!

Mathildis (kommt.)

Wo ist dein Herr?

Otto.

Der Graf? Vergebens sucht' ich ihn
in diesem Saal. — Doch, edle Frau,
auch du kannst mir, was ich ihn bitten wollte,
gewähren. Darf, um deiner Huld,
um meiner treuen Pflicht und Dienste willen,
ich eine Gnade nur an dich begehren?

Mathildis.

Und was verlangst du? Rede!

Otto.

Gönne mir,
mit deiner schönen Tochter wenig Worte
allein zu reden. Noth und wichtig ist's. —

Mathildis.

Vermeßner Knecht! Ists möglich? Kann so weit
dich

dich deine Kühnheit führen?
Du zitterst nicht? Du scheust nicht meinen
Zorn? —
Hör' Schütze, deine Tapferkeit
ist groß, und nützlich war dein Arm
dem Grafen, deinem Herrn? doch wenn dafür
die unerhörte Kühnheit, der du dich
vermaßest, ungeahndet bleibt?
so hast du größren Lohn, als du verdienst.
Unehrlich thatest du an deinem Herrn;
ich geh' die Augen ihm zu öffnen.

Otto.

Ich erstaune
ob deiner Rede, Gräfin. Schimpfe so
nicht einen Mann, der stolzer ist
auf reines Herz und großen edlen Sinn,
als auf Geburt und Stand.
Wer zeiht mich einer niedren That?
Ich biet ihm Trotz! Welch ist der Frevel, deß
du mich beschuldigst? Rede, strafe mich
nicht ungehört. — Doch, edle Frau,
laß, ich beschwöre dich, mit deiner Tochter
zuvor mich reden. Alles soll —

Mathildis.

Verwegener!
Nicht länger reitze meinen Zorn!
So ich's vermag, so die gerechteste
der Bitten mein Gemahl erhört;
soll nie mein Kind durch deinen Anblick mehr
entehret werden.

(geht ab.)

Otto, hernach ein Diener.

Otto. (allein.)

Ha! Was sprach sie da?
Vernahmst du's recht? Liegt's noch im Dunklen,
dein Schicksal, Otto? Auf! enträthsle dirs:
Gebeichtet hat sie's ihrer Mutter,
verrathen dich, beschimpft, in ihrem Schooß,
wie gegen Ehrenräuber Schutz gesucht.
So liebt sie dich. — Du Thor! —

Entflieht, entflieht aus meiner Seele,
Verzweiflung tritt an eure Stelle,
ihr lachenden Bilder,
die hoffende Liebe mir schuff! —
O warum folgt' ich deinem Ruff,

betrog=

betrognes, zärtliches Herz? —
Dir folg' ich, wütender Schmerz!
Du, du rufst schrecklicher und wilder
mir mein verwünscht Geschick
in die bethörte Seele zurück. —

Leb wohl, Unzärtliche! In welchem Blut
für dich dieß Feuer wütete, soll nie
dein Stolz erfahren.
(Indem er gehn will, kommt)

Ein Diener.

Otto, dir entbeut
der Graf, daß, wenn er zum Turnier
die Ritter, Herrn und Stände jetzt
in diesem Saal versammlet haben wird,
du auch erscheinst und da des Weiteren
erwartest.

Otto.

Ich? erscheinen zum Turnier?
(Besinnt sich einige Zeit.)
(B. S.) Wohl dann! So will's das Schicksal —
(laut.) Ich werd erscheinen. —
(Der Diener geht.)

Otto.

Otto. (allein.)

Schwelle, meine Brust,
zum erstenmal von eitlem Stolz des Bluts.
Trotz ihrem Hohn! Erfahren sollen sie,
wen sie beschimpfen wollen, niedrig nicht
von Otto denken!

(geht ab.)

Elisabeth. Zwey Hoffräulein.

(Treten, in feierlichem Anzug, in den Saal.)

Elisabeth.

Eingeweiht
ist das Opfer. Schön und köstlich
schmücktet ihr sein Haar. —
Auf! ihr Mörder, alles ist bereit:
Herrlich, prächtig, festlich,
glänzen Tempel und Altar!

Erstes Fräulein.

Hingeweint
hat sie bald, in Jammerthränen,
ihr gepreßtes Herz!

Zweites Fräulein.

Keine Rettung! ach, kein Trost er=
scheint!
Hoffnungloses Sehnen
heißer Liebe ist ihr Schmerz!

Alle drei Stimmen.

Keine Rettung! ach, kein Trost er=
scheint:
Hoffnungsloses Sehnen
heißer Liebe ist tödender Schmerz!

Elisabeth.

Weinet nicht,
Falsche! die ihr Opferkränze
flochtet in mein Haar.
Trauert nicht:
Muntre Freudentänze
warten eurer am Altar.
Frölich seyn am Hochzeittage,
dieß ist eure Pflicht.

Beide Fräulein.

Bittrer Jammer, bange Klage
sey an diesem Tage
unsre Pflicht!
Heisse, mitleidsvolle Zähren
fließen dir zu Ehren,
Statt fröhlicher Tänze
um den Traueraltar!

(Eine feierliche Musik verkündigt die Ankunft der Versammlung.)

Elisabeth.

Sie kommen! Ha! Sie kommen all'
mit frohem Pomp, mit Pauckenschall
und festlichen Drommeten!
Sie kommen, das Opfer zu töden! —
Wo rett' ich mich?
In deinen Armen, mein Vater? —
Mein schrecklicher Richter!
In deinem Schooße, o Mutter? —
Tod ist dein zürnender Blick! —
Wo birgst du dich?
Geliebter! Rette, rette mich! —

(Ihre Angst wird sichtbarer bei der Ankunft der Versammlung. Die beiden Fräulein unterstützen sie.)

Die vorigen. Der Graf, mehrere fremde Fürsten und Herrn. Ritter und Stände des Landes. Heinrich von Homberg. (Alle diese zum Turnier gerüstet, in ritterlichem Schmuck.) In der Folge: Mathildis und Otto. Zuletzt Herrmann Riedesel und Ekkard von Romrod.

Graf

(zu einem Diener, der von der andern Seite erscheint.)

Warum verzögert mein Gemahl, daß sie
noch nicht erscheint?

Diener.

Herr, sehnlich wünscht sie noch
zuvor allein mit dir zu reden.
Sie wartet dein in diesem Zimmer.

Graf.

Sprich, daß ich alles wisse, was sie mir
zu sagen habe; die Versammlung warte
auf ihre Gegenwart. —

(Der Diener geht.)

Graf (zur Versammlung.)

Warum ich euch,
Erlauchte Fürsten, Herrn und edle Ritter,

die

die ihr von ferne kamt, um eures Ruhms
und eurer Hoheit Glanz an meinem Hof,
durch ritterliche Thaten auszubreiten —
und euch, getreue Männer, veste Stützen
des Lands, in Recht und Krieg. — Warum ich
euch
noch einmal hier, eh' das Turnier beginnt,
versammlet habe, mögt ihr willig jetzt
vernehmen. —

(Mathildis kommt und nimmt stillschweigend ihren Platz bei dem übrigen Frauenzimmer.)

Einer der fremden Fürsten.

Wir vernehmen's, edler Graf,
und werden, wie sich's ziemet, jeglicher
Bedingung, die zu setzen dir gefällt,
uns unterziehn; nur daß, wie du versprachst,
die erste bleibe, die, um deren willen,
nicht um gemeinen Danks, wir fremde Ritter
von ferne kamen. — Holdes Fräulein, dir
mißfalle nicht ein rühmlicher Vertrag,
den, zwischen edlen Nebenbuhlern,
die Fürstensitte billigt
und deines Vaters Wort. Genehmigt ihn

dein Herz, so sollen Thaten diesen Tag bezeichnen, deren Ruhm durch alle Welt sich breiten soll.

Graf.

Was du für dich und diese Fürsten,
an mich begehrst, deß gab ich euch bereits
mein Wort: Der Sieg im heutigen Turnier
entscheide über meiner Tochter Hand.
Nichts hab' ich dem hinzu zu fügen,
als daß, so ihr's vergönnt, ein Werber mehr
sich in den Wettstreit mischen wird.
So heischen's Ehr' und Dankbarkeit von mir:
der, der um Treu' und Pflicht
der großen, ehrenwerthen Thaten
so viel gethan, ist würdig, auch um Ruhm,
und um den süßen Preiß der Liebe,
mit jedem Ritter sich zu messen.

(Otto tritt in diesem Augenblick herein, in prächtiger ritterlicher Rüstung.)

Graf.

Hier kommt er — wie? schon als ein Ritter
gerüstet? — Heil dem neuen Ritter!

Heil

Heil dem Bräutigam! — Ja Fürsten, dieser wird
mein Eidam, so die feierliche Probe
ihm meiner Tochter Herz gewinnt.

(Die ganze Versammlung erhebt sich voll Erstaunen.)

Der vorige Fürst (entrüstet.)

So spottest du der Fürsten?

Otto.

Graf, spotte nicht! Erfahrs: ich bin ein Fürst;
nicht unwerth durch Geburt des stolzen Glücks,
um das ich ehrlich warb, das ich durch Thaten
verdienen wollte. — Weichen muß ich
dem Schicksal zwar, das mich verfolgt;
doch wisset! niedren Vorwurf trag' ich nicht:
Dieß Herz ist edel. Du verschmähtest es,
Elisabeth, — leb wohl! —

(Kehrt sich um, und will gehn. Elisabeth sinkt in die Arme ihres Frauenzimmers.)

Homberg (hält Otto auf.)

Mein theurer Fürst!
Wie preiß ich Gott. —

Otto.

Wer bist du? — Wie? —
Ein Hesse? — Homberg? — Ha! verrathen bin
ich meinem Vater! — Aber Trotz geboten
sey jedem, der es wagt
mich aufzuhalten! — Sag ihm was du sahst,
in welchem Abgrund der Verzweiflung mich
sein Zorn gestürzt hat. —
(Will gehn. Man sucht ihn aufzuhalten)

Otto
(mit entschloßner Gebehrde und schrecklicher Stimme.)

Weicht!

Eine von den Hoffräulein.

O Herr, verzeuch!
Das Fräulein stirbt, so du nicht bleibst.

Otto.

Was willst du?

Fräulein.

Schau!

Otto

Elisabeth!

Elisabeth! Du stirbst? Was widerfuhr dir?
Hat dich mein Ungestüm gekränkt?
Verzeih' dem wütenden Schmerz! —

(Sie schlägt die Augen auf, und sieht ihn mit schmerzlicher Zärtlichkeit an.)

Otto.

Was seh' ich? Welch ein Blick?
Elisabeth! Ists möglich? liebst du mich?

(Fällt nieder und faßt sie feurig bei der Hand.)

Elisabeth.

Grausamer! Laß mich, laß mich sterben! —
Was wagst du? Wie? Verwegner! Zittre!
Hier meine Mutter!

Mathildis.

Mein Erstaunen hat
die Zunge mir gefesselt. — Kind, verzeih',
ermanne dich. — Und du, wer du auch seyst,
o wunderbarer Fremdling! Edler Mann!
O mögte meiner Tochter Hand,

für so viel Hoheit, so viel Größe,
so viel Verdienst. — Doch unbegreiflich ist
mir alles. — Mein Gemahl, wie konntest du
mich also hintergehn?

Graf.

Nein! länger schließ'
ich diese Wonne, diesen Stolz
nicht mehr in meine Brust. Verzeih die List. —
Verzeiht ihr Fürsten, daß ich euch betrog.
Er, dieser Held, der sich zu meinem Dienst
erniedrigte, ist ein erhabner Fürst;
in seinen Adern schlägt das edle Blut
von Brabants altem weitberühmten Stamm,
das heil'ge Blut der königlichen Tochter
von Ungarns Thron, den Wunderthätigen,
zu der die Völker, mit gebognem Knie,
sich, in geweihten Templen nah'n.
Er ist der Erbe mächt'ger Länder,
ein Fürst der tapfren Hessen, meines Freundes
Sohn. —

(Indem er auf ihn zugeht und ihn umarmt.)

O laß

O laß mich, laß mich, dieß Entzücken,
in deinen Armen auszudrücken! —
Mein Freund! mein Sohn! — nur stumme Thränen
Sind wahrer Ausdruck solcher Scenen. —

Otto.

Wie rührt mich diese edle Güte,
verehrungswerther Mann! Du nennst mich Sohn?
Mein Herz verschlingt die Fülle der Freuden,
die dieser Name faßt. — Doch nein! — Unedel wär's,
in deinem Irrthum dich zu lassen. —
Du weist zwar meinen Stand; doch nicht mein Schicksal.
Erfahr es: sollt ich alles auch verliehren:
Ich bin kein Erbe mächt'ger Länder,
bin ein entlaufner Sohn, ein Flüchtling,
den seines Vaters Zorn, vielleicht sein Fluch
verfolgt; besitze nichts als meinen Muth,
und diesen Arm, und diese Waffenrüstung.
Bin ich auch so dein Sohn zu heißen werth?
Magst du mich schützen gegen Heinrichs Zorn,
so dieser (auf Homberg zeigend) mich verräth?

Graf.

Geh' Homberg, führe
die zween Gesandte her, die eben jetzt
sich melden ließen. —

(Homberg geht.)

Graf (zu Otto.)

Freund, von meiner Tochter Wahl
hängt's ab, wie nahen Theil an deinem Schicksal
ich nehmen soll.

Otto.

Noch einmahl, Fräulein, sieh'
zu deinen Füssen mich. Entscheide bald
mein Schicksal. Leben oder Tod
von diesen holden Lippen über mich!

Elisabeth.

Was soll ich? — Ach, mein Vater, meine Mutter!
Ist's möglich? So viel Güte? — Oder täuscht mich
ein Traum? — O, meine Sinnen sind verwirrt! —
Ha! du — wie nenn ich dich? — zu meinen Füssen?

Steh'

Steh' auf! O, um der Mutter Gottes willen! Steh auf! Was soll, was kann ich. —

Otto.

Laß dieß Wort
ein Zeichen seyn, o Fräulein, daß mein Fleh'n
dein Herz erweicht hat.

(Elisabeth reicht ihm stillschweigend die Hände und richtet ihn auf. Die Scene wird durch die Ankunft der Gesandten unterbrochen.)

Graf

(geht den Gesandten entgegen.)

Gesandte, mich erfreut's, daß euch dieß Fest,
durch eure Gegenwart zu zieren
gefallen hat. Doch sagt mir: Ist es bloß,
um euch in ritterlicher Tapferkeit
an meinem Hof zu zeigen, oder daß
der Landgraf, euer Herr, an seinen Freund
etwas begehrt, warum ihr kommt.

Riedesel.

Erlauchter Graf, der Ruf, daß ein Turnier
an deinem Hof heut die berühmtesten
des edlen Ritterstand's versammlen werde,

führt

führt uns hieher. Ist dir von Hessens Noth, von unsers alten Fürsten schwerem Gram noch nichts bekannt? Wir suchen seinen Sohn.

Otto.

Wen seh' ich? — Meine Freunde!

Romrod.

Mein Fürst!

Riedesel.

Ists möglich?

Beide.

Welch ein Glück!

Otto (umarmt sie.)

O meine Freunde! — Führer meiner Jugend! — Euch wiedersehn! Getreue! Welch ein Schauer von Freude überfällt mich! —
Doch wie? Ihr bringt vielleicht mir seinen Fluch? Sein Zorn bewaffnet euch mit offner Vollmacht, mich zu verfolgen? — Konntet ihr's, die ihr so zärtlich einst mich liebtet?

O, seid

O, seid ihrs noch, was ihr mir ehmals ward,
so eilt, so kehrt zurück, versöhnt
erst meinen Vater.

Riedesel.

Herr, er ist versöhnt.
Verwünscht hat er schon lang den harten Sinn,
mit dem er einst den edlen Ungestüm
in deiner jungen Brust, zu übermächt'gem Zorn
empörte. Seine Liebe, ach! sein Gram
ruft dich zurück, dich, seinen Einzigen,
dich, seine letzte Hoffnung. Eil' und sieh,
wie schwerer Kummer sein erhabnes Haupt
zur Erde beugt, wie seine Silberlocken
zum Grabe zittern, wie der blut'ge Anblick
auf sein geliebtes, nun verwüstetes
hülfloses Land, sein großes Herz zerreißt.
O eile! senke Trost,
ein neues Leben senk' in seine Brust.
Bring Heil und Rettung deinem Vaterland,
das nur nach dir, nach dir sich sehnt, um Hülfe schreit,
die treuen Arme streckt.

Otto.

Otto.

O Freund halt' ein!
Wie stürmst du auf mein Herz! Wie kann es all'
die Wehmuth, all' die Wonne tragen? —
Doch sagt: wer ist der Feind, der Hessen drängt,
der meinen Vater überwältigt?
Vergaß mein Bruder seiner Tapferkeit?

Romrod.

Dein Bruder, Herr? der starb. Und kenntest du
den mächt'gen Herzog an der Leine nicht,
der deines Vaters Feind, der heil'gen Bande
des Bluts nicht achtend, worden ist? Fürwahr:
Schon kennt ihn Hessen. Doch, so helf mir Gott,
als ich an ihm den Fürsten räch' und mich!
Bei Gott! er höhnte, mir ins Angesicht,
sein schwaches Alter, wünschte seinen Tod,
und wie ein Wüthrig tobt er nun im Land'.
Unedles Herzens, schwuren ihm schon viel'
von deinen Edlen den Verrätherbund:
Doch hier, und noch in manchen Ritters Brust
wohnt

wohnt Treu, und Muth, und Eifer für das Recht.
Nur dich vermißten wir. Auf! zögre nicht,
sei unser Haupt; dein bloßer Name
zerstreut schon die Verräther, dämpft die Zwietracht
und bändigt der Empörer Schaar.

Otto.

Elisabeth!
Ja deiner will ich würdig werden!

Heil dir, mein Vaterland!
Ich komm', ich rette dich.
Ein Gott bewaffnet meine Hand,
der Liebe Macht entflammt, begeistert mich.
Erzittert ihr Feinde!
Abtrünnige bebet!
Die Liebe belebet
den rächrischen Arm.

Riedesel.

Ja, dreimal Heil dem Vaterlande! — Herr,
Kraft deines Vaters Worts ernennen wir

zum Mitbeherrscher seiner Staaten dich.
Er theilt mit dir von diesem Augenblick
die Macht, die einst nach seinem Tod,
dein glänzend Erbtheil ist. — Erlaub' daß wir
die ersten sind, die Treu, und Huld, und Pflicht
in deine Hand geloben. —

Riedesel, Romrod, Homberg
(legen, mit gebognem Knie, ihre Hände in die Hand des Otto.)

Ja, wir schwören —

Otto (richtet sie auf.)

O meine Freunde!
Mein Herz erliegt. — Doch, wollt ihr schwören;
so seht hier die, der meine Seele
gehuldigt hat: zu ihren Füssen leg'
ich meine Macht, und alle Macht der Welt
würd' ich, besäß' ich sie, zu ihren Füssen legen.
Erfahrt mein ganzes Glück. —

Graf.

Halt ein, mein Freund,
vergissest du, daß du erst im Turnier
dir ihre Hand erkämpfen mußt?

Der vorige fremde Fürst.

O Graf, du spottest unser.
Er hat den Sieg. Allzubeglückter Fürst,
wir weichen dir: entschieden ist dein Sieg.
Des Fräuleins Herz ist dein zu mächtiger
Gehülfe gegen uns; und thörigt wär'
der Kampf. Beneidenswerther! dieß Turnier
wird deine Hochzeitfeier seyn.

Graf.

So seid
ihr alle Zeugen, daß ich nicht mein Wort
den Fürsten brach. — Noch hast du freie Wahl,
Elisabeth: Wem giebst du diesen Kranz?

(Er reicht ihr den Kranz, der für den Sieger im Turnier bestimmt war.)

Elisabeth.

Mein Vater? —

(Indem sie Otto sich nähert.)

Er überwand die Feinde — und besiegte
des stolzen Mädgens Herz — dir, mein Geliebter,
Dir geb' ich diesen Kranz!

(Während folgender Strophe windet sie ihm den Kranz um das Haupt.)

Mit seines Sieges stolzen Zeichen
sei meines Helden Stirn' umlaubt;
Mit Rosen und mit Myrthenzweigen
bekränz' ich meines Freundes Haupt.
Um deine Eichenblätter winden
sich meine Rosen und verbinden,
Geliebter, deinen Ruhm im Streit
mit dem Triumph der Zärtlichkeit.

Otto.

Des schönsten Sieges holde Zeichen
umkränzen mein beglücktes Haupt,
weil deine Hand mit heil'gen Zweigen
der Liebe meine Stirn' umlaubt.
So herrlich können Königskronen
den Weltbesieger nicht belohnen,
als dieser Kranz, den deine Hand
um meine stolzen Schläfe wand.

Elisabeth. Otto.

Der Treue unauflöslich Band,
ein heil'ger Zeuge unsrer Liebe,
ein ewig Sinnbild unsrer Triebe
sei dieser Kranz den {meine / deine} Hand
um {deine holden / meine stolzen} Schläfe wand!

Beyde Hoffräulein.

In frohen Brautgesang hat sich
Verwandelt unsre bange Klage.
Sie weint nicht mehr, sie segnet dich,
dich schönsten, seeligsten der Tage!

Beide Gesandten.

Dein Held kommt Hessen, weihe dich
zum Freudenfest, zum Jubelliede:
Vor seinen Schritten her geht Sieg,
und seinen Fersen folgt der Friede!

Hoffräulein.

In frohen Brautgesang hat sich —

Gesandte.

In hohen Siegsgesang hat sich. —

Beide Stimmen.

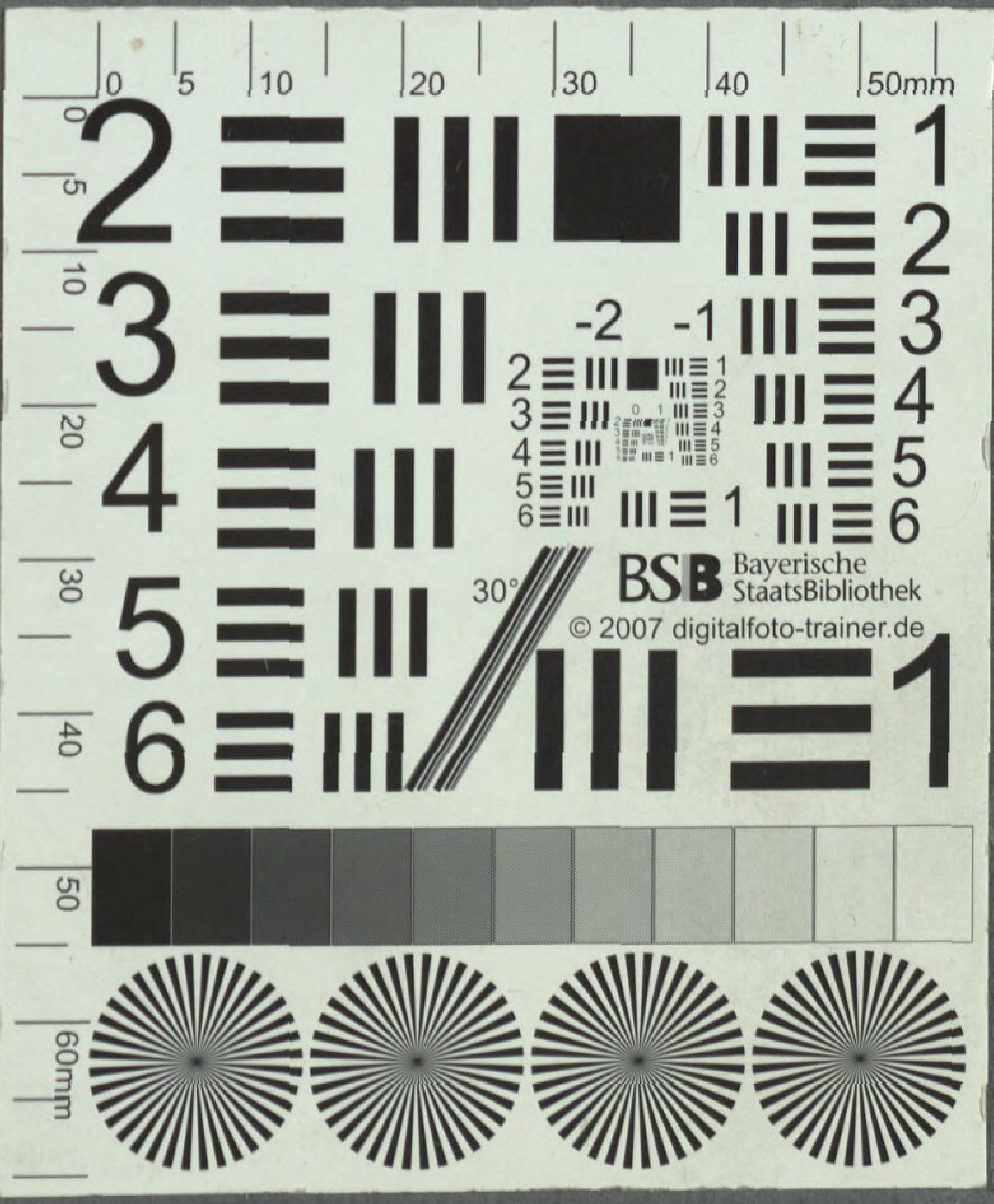
Verwandelt unsre bange Klage.
Verwandelt Hessen deine Klage.
Wir feiern dich, wir segnen dich,
dich schönsten, seeligsten der Tage!

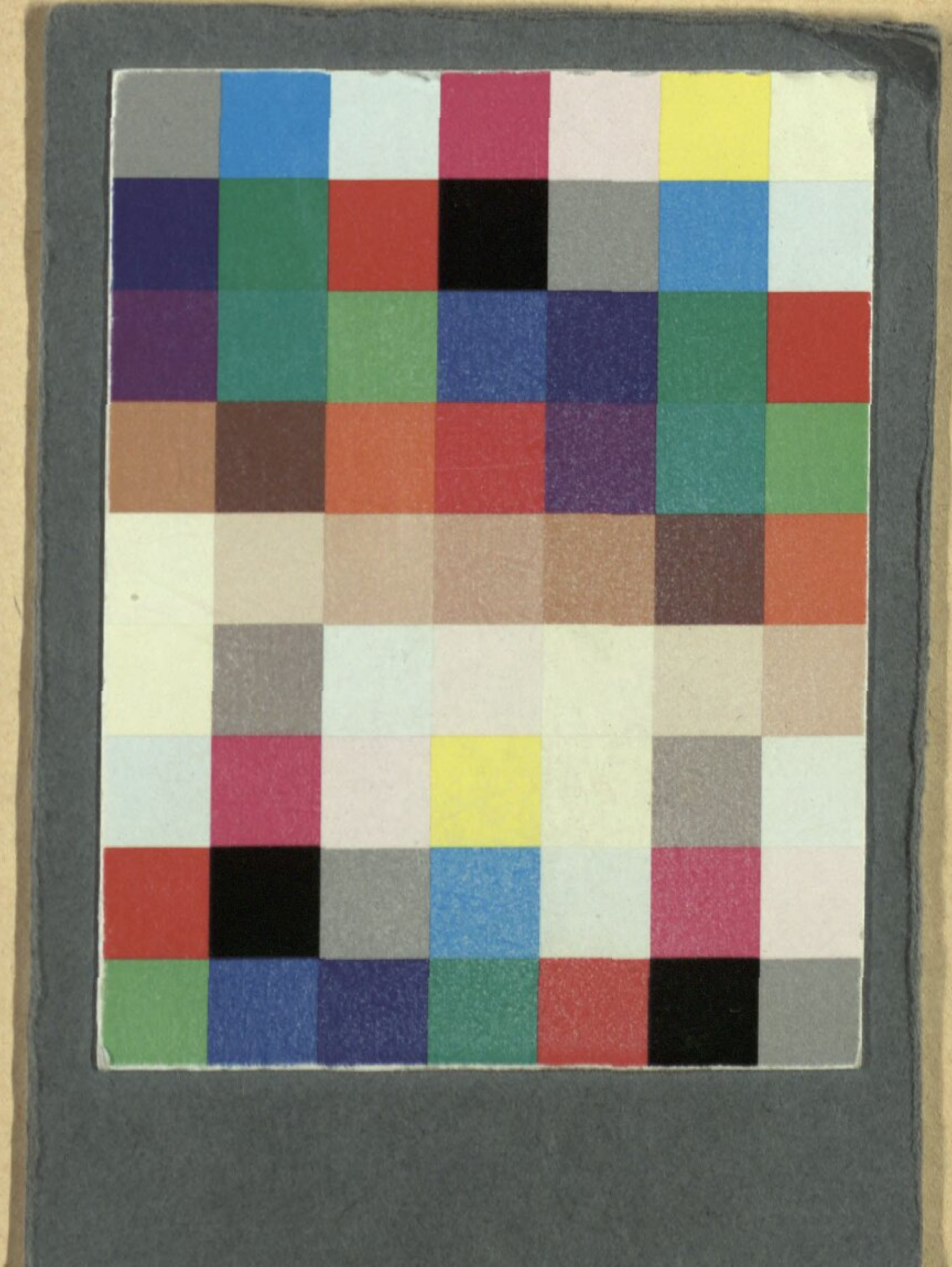
Alle Stimmen.

Wir segnen alle, segnen dich,
dich schönsten, seeligsten der Tage!

(Ende des Singspiels.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneider, Ernst Christian Gottlieb

Otto der Schütz, Landgraf zu Hessen Ein Singspiel ; In drey Aufzügen

Gotha 1779

Slg.Her 2159
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00056079-9
VD18 12026328-001